

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 22

Artikel: Gruss und Dank unserem Mitarbeiter René Gils
Autor: Neuburg, Hans / Ehrismann, Albert / Gils, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

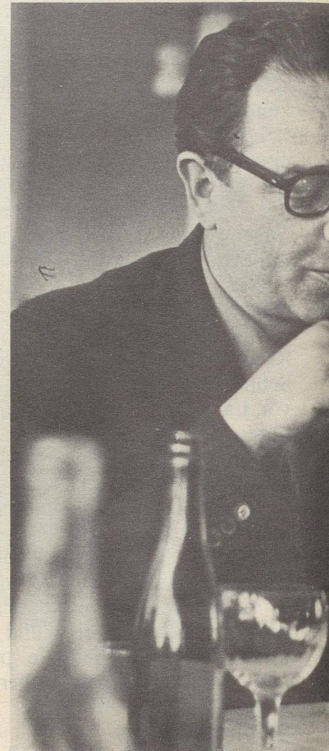
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GRUSS UND DANK UNSEREM



Lieber René Gilsli,

nachdem Du am 31. Mai 1905 als Sohn des noch unvergessenen Malers, Zeichners und Grafikers Fritz Gilsli in St.Gallen geboren wurdest, darfst oder musst auch Du siebzig Jahre alt werden. Das bleibt niemandem erspart, der hundert werden möchte. Die ersten zwei Drittel – und noch ein bisschen mehr – hast Du ja bereits hinter Dich gebracht. Doch, wie wir Dich kennen, ist die verbleibende «Durst»-Strecke für Dich ein Pappensiel, die Du, Brissago kauend, voll nie erlahmender Ambitionen, zurücklegen wirst.

Doch wollten wir eigentlich nicht davon reden, sondern von dem, was Du geworden bist und geleistet hast, was hinter dem weit herum bekannten Signum Deines Namens steht. Wenn Du neben Deinem geliebten Schach Zeit fandest, den Künsten zu frönen, liessst Du stets Dein über schweizerische Massstäbe weit hinausreichendes zeichnerisches Talent spielen und wenn angesichts deiner Werke der Name Olaf Gulbransson fiel, so geschah dies immer, um eine Verwandtschaft der darstellerischen Haltung und des akkuraten Strichs, einer ungemein typisierenden Linienführung nachzuweisen. Beide, der grosse schwedische Münchner und Du, Ihr habt Euch zeitlebens gegen jegliches Muckertum gewandt, sei es im politischen Bereich, sei es auf dem Gebiet einer verlogenen Moral, die Ihr ohne Unterlass an den Pranger stelltet. Was Du, lieber René Gilsli, im Nebelspalter während den Jahren der Bedrohung vom Norden her an ätzenden Glossierungen, die einer muti-

gen Kampfansage gleichkamen, mit entwaffnender Treffsicherheit geboten hast, das ging in die Geschichte der schweizerischen Kulturkritik ein.

Wenn wir die unendlich vielen Zeichnungen im Nebi durchblättern oder uns auf Deine Schweizer Spiegel-Sequenzen «Onkel Ferdinand und die Pädagogik» besinnen, dann wird uns bewusst, dass Du nicht nur ein begnadeter Analytiker und Deuter bist, der den edeln Moralisten unter beinahe virtuoser Könnerschaft verbirgt, sondern wir erkennen in all Deinen Arbeiten den Künstler, der sich an allen von ihm behandelten Problemen zutiefst innerlich beteiligt, und der auch stets der Formgesetze eingedenk war. In sämtlichen Illustrationen oder diabolischen wie lächelnden Karikaturen wird offenkundig, wie Dich doch, neben der gütigen Aussage, das rein Künstlerische bei Deinen Lösungen faszinierte. Dies wird erneut deutlich in den Ausstellungen, die Du mit viel Erfolg seit einigen Jahren veranstaltet hast und die fast ausschliesslich Deinem freien Schaffen gewidmet sind. Viele Deiner Freunde und Verehrer, die Dich zu kennen glaubten, staunen über die längst in Dir geschlummerte poetische und kontemplative Ader, die sie dem Spötter und Ironiseur, aber auch dem militanten Ankläger niemals zugebraut hätten.

Wenn wir Dein bisheriges Lebenswerk überschauen, geht es uns im Grunde wie bei Daumier, der als Karikaturist weltberühmt wurde, während die formalen und malerischen Talente in seinem Oeuvre eine weit grössere Bedeutung haben. Der Künstler René Gilsli ist eine komplexe Erscheinung

auf dem Gebiet der linearen und farblichen Wiedergabe von Einfällen, Visionen und optischen Wahrnehmungen. Deshalb finden wir es, aus Anlass Deines siebzigsten Geburtstags, angebracht, Dich vom Odium einer einschränkenden Katalogisierung zu befreien. Der messerscharfe Strich kann in Deinen Arbeiten bis zur feinsten, subtilsten Linie hinüberwechseln, aus den Dunstfeldern ereignisgeschwängelter Hintergründe leuchtet vielfach der versöhnliche Funke eines idealistischen Lichts auf, das reine Poesie verheisst. Vielleicht hat zu dieser mehr und mehr aufbrechenden toleranten Gefühlslage auch Deine Lebensgefährtin Helen beigetragen. So, wie Ihr in Eurem Heim am Rande der Stadt zusammen haust, erweckt Ihr den Anschein von Geborgenheit, die sich manchen Deiner Arbeiten mitteilt. Trotz dieser freudigen Feststellung möchten wir den intellektuell tiefgründigen und vielfach zynischen Zeitgenossen René Gilsli künftighin nicht missen.

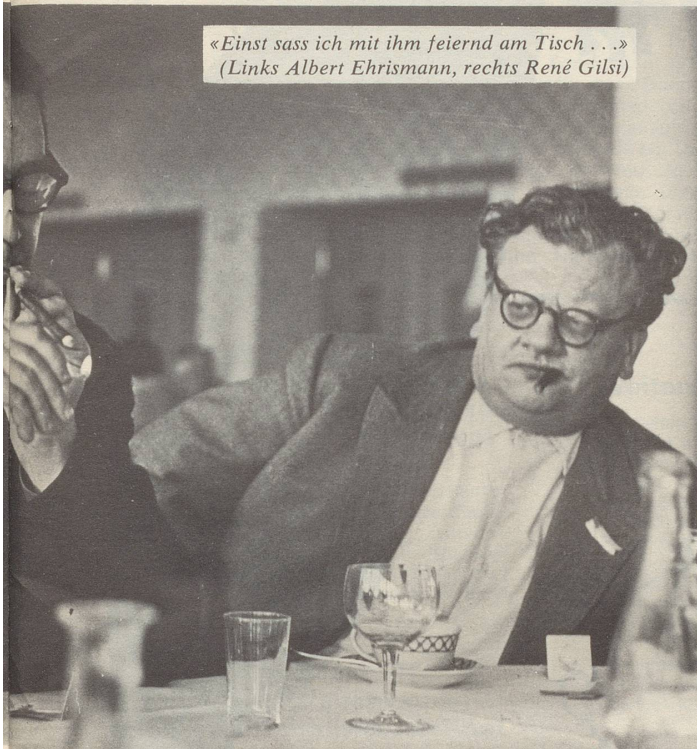
Nun beginnt für Dich eine Epoche, die man im Jargon der Gemeinplätze als jene des Lebensabends bezeichnet, doch mutet uns in bezug auf Dich ein solcher Terminus geradezu grotesk an. Wahrscheinlich beginnt für Dich erst recht ein neuer Abschnitt, in dem Du Leistungen vollbringen wirst, die Dich noch berühmter machen werden als Du schon bist.

In alter Grafiker-Kollegialität und unter Würdigung Deiner zusätzlichen Fähigkeiten als Wortkünstler erhebe ich mein Glas und ziehe den weissen Königsbauern

Dein Hans Neuburg

MITARBEITER RENÉ GILSI

«Einst sass ich mit ihm feiernd am Tisch ...»
(Links Albert Ehrismann, rechts René Gils)



René Gils
zum
Siebzigsten

Eine gezeichnete Welt.
Eine bittere Welt.
Eine Welt in Nöten,
die uns wenig gefällt.
Wie kann aber einer
mit Pinselzügen
unsere Zeit
so finster in Bilder fügen?
Wälder und Wiesen ... Dotterblumen ...
Steigt in strahlendem Lauf
die Sonne
doch immer über Dachfirsten auf,
und die Nächte zuweilen
sind mild und sternklar ...
Wer leugnet,
dass die Erde uns freundlich war?

Niemand leugnet's,
und keiner sieht die Schönheit auf Erden
kränker
und tödlich gefährdeter werden
als der Liebende, der das Böse,
dafür jeder zahlt,
mit blutiger Schrift
an die Wände malt.
Die Wälder
sterben, Gras ist geknickt,
roter Mohn und gelber Weizen
sind im Bleihauch erstickt.

Rauch und Schwefel
deckten die Sterne zu ...
Wir
spielen «Schwarzer Peter» und «Blinde Kuh».

Kommt einer, breitnackig,
und schwer im Schritt,
der sagt:
«Zum Teufel, ich spiele nicht mit!
Die Erde – nein,
ein Paradies war sie nie.
Aber sie lebte.
Wir zerstören sie
und lassen die Armen
mit dem bleichen Gesicht
im Elend verderben.
Ich schweige nicht!»
Seine Sprache sind Tusche, Aquarell,
weiss-nicht-was.
Wo er zeichnet und malt,
wachsen zorniges Gras,

zornige Reden, Gewitter,
zorniger Himmel, zornige Nacht.
Nicht *sein* Auge
hat die Erde unwirtlich gemacht.
Auch Karikaturisten
wünschten Rosen – jenseits des Dorns.
Ihnen
reifen die salzigeren Früchte des Zorns,
und sie erfahren,
ohne Stacheln blühten die Staubblätter nicht,
nicht leuchtete ohne Finsternis
dennoch das Licht.
Blickt jetzt dieser
weit ins dämmernde Land
und behütet letztes Glänzen
in gehöhlter Hand.

Einst sass ich mit ihm
feiernd am Tisch.
Wir liebten Nächte und Tage,
Schwein, Spargel und Fisch
und wussten,
wir liefen in gleichen Schuh,
für die Schönheit auf Erden
das Nötige zu tun.
Den Himmel
wollten wir den Sternen lassen ...
Will viele Wörter
in wenige fassen:
SIEBEN MAL ZEHN
SIND WIE ZEHN MAL SIEBEN –
MIT SIEBZIG
IST ER DER ZORNIGE LIEBENDE GEBLIEBEN.

Albert Ehrismann